5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 10 — Halle, Donnerstag den 10. Januar — 1918

Wilsons Weltfriedensprogramm.

(W. T. B.) Washington, 8. Januar. (Reuter.) Wilson übergab heute dem Kongreß eine Botschaft. In dieser wird einleitend auf die Besprechungen in Brest-Litowsk hingewiesen, auf welche die Mitteilung seitens der Kriegführenden gelenkt worden sei, um festzustellen, ob diese Besprechungen möglicherweise zu einer allgemeinen Friedenskonferenz ausgedehnen seien. Während die Vertreter Rußlands eine fast unsichtbare Darlegung der Grundsätze gaben, unter denen sie zum Friedensschluß bereit seien, legten die Vertreter der Mittelmächte ihrerseits die Grundsätzen einer Vereinbarung vor, die, kurz gesagt, bedeuten, daß die Mittelmächte jeden Fuß breit des von ihnen besetzten Bodens zu behalten beabsichtigen. Die Vermutung ist berechtigt, daß die allgemeinen Grundsätze der zuerst von den Mittelmächten vorgeschlagenen Vereinbarungen von den liberalen Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns herrühren, während die konkreten Bedingungen für die tatsächliche Vereinbarung von den Militärführern herrühren. Die Vertreter Rußlands bekunden in wahrem Geist moderner Demokratie darauf, daß die Konferenz mit den teutonischen und türkischen Staatsmännern offen vor der ganzen Welt als Zuhörerschaft abgehalten würden. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen mit Brest-Litowsk sein möge, die Vertreter der Mittelmächte haben die Welt mit ihren Kriegszielen bekannt zu machen versucht und ihre Gegner zur Bekanntgabe ihrer Ziele herausgefordert.

Es gibt keine Verwirrung der Meinung unter den Gegnern der Mittelmächte, keine Unsicherheit über die Grundsätze und keine Unklarheit hinsichtlich der Einzelheiten. Es ist noch eine Spanne, die nach einer Festlegung der Grundsätze und Absichten verlangt: die des russischen Volkes. Seine Auffassung von dem, was recht und menschlich ist, wurde mit Offenheit und menschlicher Sympathie dargelegt, welche die Bewunderung jedes Menschenfreundes hervorruft. Das russische Volk wünscht, daß wir sagen, was wir wünschen, und daß wir unsere Ansichten und Absichten klarlegen. Es ist unser innigster Wunsch, einen Weg zu finden, um dem russischen Volke zu helfen, seine weitgehenden Hoffnungen auf Freiheit und dauernden Frieden zu erfüllen. Wir wünschen, daß die Friedensvorgänge, wenn einmal begonnen, vollkommen öffentlich stattfinden, und daß sie künftighin keinerlei geheime Vereinbarung irgend welcher Art in sich schließen.

Nachdem Wilson die Gründe dargelegt, die Amerika zum Eintritt in den Krieg veranlaßten, zählt die Botschaft folgende Punkte als Programm des künftigen Weltfriedens auf:

1. Alle Friedensverträge sind öffentlich und öffentlich zustande gekommen. Es dürfen keinerlei geheime internationale Vereinbarungen irgend welcher Art getroffen werden, sondern die Diplomatie muß offen und vor aller Welt getrieben werden.

2. Vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf dem Meere außerhalb der Territorialgewässer im Frieden wie im Kriege, mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden.

3. Beseitigung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und Errichtung von Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrecht erhaltung vereinigen.

4. Entsprechende Garantien müssen gegeben und angenommen werden, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste, mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden.

5. Eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer strikten Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betreffenden Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Ansprüche der Regierungen, deren Rechtstitel bestimmt werden sollen, solle herbeigeführt werden.

6. Wir müssen ferner die Räumung des ganzen russischen Gebietes sowie ein Einvernehmen in allen Fragen, die es betreffen, verlangen zwecks freier Mitwirkung der anderen Nationen der Welt, um Rußland zu einer unbeeinträchtigten und unbehinderten Gelegenheit zur unabhängigen Bestimmung seiner politischen Entwicklung und nationalen Politik dringend zu verhelfen und es in die Gesellschaft freier Nationen unter selbstgewählten Staatseinrichtungen willkommen heißen zu können. Darüber hinaus würden wir Rußland Unterstützung jeder Art, die es nötig hätte und wünschen würde, gewähren.

7. Belgien muß, worin die ganze Welt übereinstimmt, geräumt und wiederhergestellt werden, ohne jeden Versuch, seine Souveränität, deren es sich in gleicher Weise wie alle anderen freien Nationen erfreuen soll, zu beschränken.

8. Das ganze französische Territorium muß befreit und die besetzten Teile wiederhergestellt werden. Das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt wurde und das den Weltfrieden während nahezu 50 Jahren in Frage gestellt hat, sollte wieder gutgemacht werden, damit der Friede im Interesse aller wieder sichergestellt werden kann.

9. Es möchte eine Berichtigung der italienischen Grenze nach dem klar erkennbaren nationalen Besitzstand durchgeführt werden.

10. Den Völkern von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den anderen Nationen wir sichergestellt zu sehen wünschen, müßte die erste Gelegenheit einer autonomen Entwicklung gegeben werden.

11. Rumänien, Serbien und Montenegro müßten geräumt und die besetzten Gebiete zurückerstattet werden. Serbien müßte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten. Die Beziehungen der Balkanstaaten zu einander müßten durch freundschaftlichen Verkehr gemäß den historisch feststehenden Grundlinien von Nationalentreue und Nationalität bestimmt sein; auch müßten internationale Garantien der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit sowie der Unversehrtheit des Landbesitzes der Balkanstaaten gegeben werden.

12. Den türkischen Teilen des gegenwärtigen ottomanischen Kaiserreiches müßte unbedingte Selbständigkeit sichergestellt werden. Aber die anderen Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, sollen eine unzweifelhafte Sicherheit für ihre Lebensbedingungen und eine vollkommen unbeeinträchtigte Gelegenheit zu autonomer Entwicklung erhalten. Die Dardanellen sollten dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet werden.

13. Ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind und der einen gesicherten freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie territoriale Unversehrtheit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßte, sollte errichtet werden.

14. Es muß eine allgemeine Vereinigung der Nationen mit bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden zum Zwecke gegenseitiger Garantieleistung für die politische Unabhängigkeit und Unversehrtheit der großen wie der kleinen Nationen.

Auf der Botschaft heißt es weiter:

Wir und unsere Bundesgenossen wünschen die Vorherrschaft des Rechtes sowie einen gerechten und dauerhaften Frieden, wer er lediglich durch Beseitigung der Hauptkriegsursachen erzielt werden kann, die durch dieses Programm erreicht wird. Wir wollen Deutschland nicht schaden oder ihm, was seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Rechtsstellung anbelangt, im Wege stehen; wir wollen es auch nicht mit den Waffen oder durch feindliche Handelsverträge bekämpfen, wenn es bereit ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Nationen der Welt zu Vertragsbedingungen von Recht und Rechtlichkeit sowie Billigkeit zu vereinigen. Wir wünschen nur, daß es einen Platz der Gleichheit unter den Völkern der Welt einnehmen statt einen solchen der Herrschaft.

Ebenso nehmen wir uns nicht heraus, irgendeine Abänderung seiner staatlichen Einrichtungen zu verlangen. Aber es ist notwendig, daß wir wissen, für wen seine Unterhändler sprechen, nämlich ob für die Reichstagsmehrheit oder die Militärpartei.

Ein deutlich erkennbarer Grundsatz zieht sich durch das ganze Programm, das ich umrissen habe. Es ist der Grundsatz von Gerechtigkeit gegenüber allen Völkern und Nationen und ihren Rechten, mögen sie schwach oder stark sein, ob sie zum Wohlfahrt oder Schaden sind. Das Volk der Vereinigten Staaten kann keinen andern Grundsatz zulassen, und zu seiner Geltendmachung ist es willig, sein Leben, sein Ehre und alles, was es besitzt, einzusetzen. Der sittliche Gipfelpunkt dieses großen und letzten Krieges für menschliche Freiheit ist erreicht worden, und das gesamte russische Volk ist bereit, seine ganze Stärke, sein sittliches Streben, seine Unversehrtheit und Hingebung einzusetzen.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 9. Januar, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Berlin, 9. Januar. Am 8. Januar versuchten an der Westfront Engländer und Franzosen mit stärkeren Kräften sich Erkundungsergebnisse zu verschaffen, die ihnen bei den Patrouillengefechten der Vortage versagt geblieben waren. Sie holten sich überall schwere blutige Schlappen. In Flandern, wo das Gefechtsgelände und selbst die Zugangswege viele Kilometer weit hinter der englischen Front sich infolge des Winterwetters in völlig trostlosem Zustande befinden, versuchten unter heftigen Feuerwellen starke englische Abteilungen, sich durch den zähen Schlamm gegen den Südrand des Houthoulster Waldes vorzuarbeiten, während mehrere englische Kompagnien an der Bahn Boesinghe—Staden angriffen. Die nur langsam durch das Trichterfeld vorkommenden dichten englischen Sturmwellen faßte unser vernichtendes Sperr- und Abwehrfeuer und ließ nur Teile von ihnen an der Bahn Boesinghe—Staden zu unsere Linien herankommen, wo sie im Nahkampf blutig abgewiesen wurden.

Die Franzosen griffen ihrerseits westlich Flirey und aus dem dort gelegenen Walde heraus um 4,15 Uhr nachmittags nach viertelstündiger stärkster Feuervorbereitung mit stärkeren Kräften unsere Stellungen an. Der anfänglich eingedrungene Feind wurde in erbitterten, bis spät in die Nacht andauernden Nahkämpfen und nach kräftigen Gegenstößen unter besonders hohen Feindverlusten hinausgeworfen. Sämtliche Gräben sind restlos in unserer Hand.

Auch im Sundgau, wo am frühen Morgen des 8. Januar starkes feindliches Minenfeuer auf unsere Stellungen westlich Mülhausen eingesetzt hatte, wurden vorfühlende feindliche Patrouillen vertrieben. Eigene Aufklärungstätigkeit brachte an vielen Stellen der Front das gewünschte Ergebnis sowie schlechte Gefangene und Beute ein. Mehrere unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Ansammlungen und den Verkehr hinter der Front sowie Munitions- und Materialdepots beschoß, belegten unsere Bombengeschwader mehrfach feindliche Baracken-lager sowie die Stadt Dünkirchen mit Bomben und konnten in Bränden und Explosionen gute Wirkung feststellen.

Wien, 9. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge ungünstiger Sichtverhältnisse blieb die Gefechtstätigkeit auf einzelne Feuerüberfälle beschränkt.

Der Chef des Generalstabes.

Französischer Heeresbericht vom 8. Januar abends: In der Woevre in Gegend nördlich Seicheprey führten wir einen großen, vollkommen geglückten Handstreich aus. Unsere Abteilungen drangen in einer Front von 1500 Metern in die deutsche Stellung ein. Beabsichtigtermaßen zogen sich unsere Truppen mit etwa 150 Gefangenen, einer Anzahl Maschinengewehren und Bombenwerfern in ihre Linien zurück.

Englischer Heeresbericht vom 8. Januar abends: Heute frühmorgens gelang es den Feinde durch örtlichen Angriff mit Unterstützung von Flammenwerfern in unseren Gräben östlich Bullecourt Fuß zu fassen. Ein Gegenangriff unserer Truppen war völlig erfolgreich und stellte unsere Linien wieder her. Achtzehn Gefangene blieben in unseren Händen.

Wiederbeginn der Friedensverhandlungen.

Wie die „Kölnische Zeitung" von gut unterrichteter Seite erfährt, haben die Vollverhandlungen in Brest-Litowsk gestern, Mittwoch, wieder ihren Fortgang genommen.

Buchanan auf Reise.

(W. T. B.) Haparanda, 9. Januar. Der englische Botschafter in Petersburg, Buchanan, ist mit Familie und Gefolge hier eingetroffen und reist nach Stockholm weiter.

Ethnische Strafexpedition gegen plündernde russische Truppen.

(W. T. B.) Stockholm, 9. Januar. Das Stockholmer Ostnische Bureau teilte dem Vertreter des Wolffbureaus mit: Nachdem die systematische Verheerung Estlands durch die Truppendurchzüge der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufgehört und alle zivilen Maßnahmen der estnischen Behörden und der Bevölkerung sowie ein offizieller Appell des estnischen Landtages an die verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs, Amerikas und Belgiens erfolglos geblieben sind, hat sich die estnische Armeeleitung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt gesehen. Daraufhin haben estnische Truppenteile, welche von Reval in Richtung gegen Narva vorgingen, plündernde russische Truppen getroffen, gestellt und geschlagen. Die ethnischen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Estlands von den russischen Truppen schreitet fort.

Der „Emden"-Kapitän v. Müller ausgetauscht.

(W. T. B.) Rotterdam, 9. Januar. Der erste Transport von deutschen Austauschgefangenen aus Holland auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 trifft wahrscheinlich Ende dieser Woche in Holland ein. Darunter wird sich der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden", Fregattenkapitän Karl v. Müller, befinden.

Kapitän v. Müller, ein Neffe Rear. v. Pennigsens, ist neben Weddigen, dem Vernichter der englischen Kreuzer „Aboukir", „Cressy", „Hogue", als U-Boot-Kommandant zu besonderer Volkstümlichkeit gelangt. Seine kühnen Kreuzerfahrten mit der „Emden" wurden monatelang in aller Munde. In indischen Gewässern hat die „Emden" unter seinem Kommando allein gegen 100 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums versenkt und später die Petroleumtanks von Madras in Brand geschossen und den russischen Kreuzer „Scheitschug" und den britischen Zerstörer „Pegasus" bei Penang vernichtet. Am 9. November 1916 erlag dann die „Emden" bei den Kokosinseln den weitragenden Geschützen des überlegenen australischen Kreuzers „Sydney" nach achtstündigem heldenhaftem Kampfe. Kapitän v. Müller selbst wurde verwundet und geriet in Gefangenschaft. Deutschland wird ihn bei seiner namenlos erfolgreichen Wacht an Englands als einen seiner tapfersten, erfolgreichsten Seebeben empfangen.

Schlimme Lage in Spanien.

ep. Paris, 9. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Der Marineminister hat den Chef des Generalstabes, Admiral Dupontax nach seine Mitarbeiter in Spanien geschickt. Es fehlt auf der ganzen Halbinsel an Holz und Brennstoffen sowie an Transportmitteln. In Madrid ist die Abgabe von Gas für die Beleuchtung eingestellt worden; Kohlen gibt es nicht mehr. Das Petroleum wurde beschlagnahmt und die elektrische Leitung wird während des größten Teiles des Tages ausgeschaltet. Dazu herrscht unerträgliche Kälte. Zum Frost kommt noch der Hunger. Das Elend in der Hauptstadt nimmt ständig zu. Nördliche Angriffe und Dockstreike häufen sich. Zwecks Verproviantierung des Landes mit Kohlen und Baumwolle sind Verhandlungen zwischen Frankreich und Amerika im Gange.

Neue Unruhen in Lissabon.

(W. T. B.) Genf, 9. Januar. Nach Havas-Meldungen aus Lissabon sind gestern dort Marineunruhen ausgebrochen. Das Kriegsschiff „Vasco da Gama", das gegenüber von Lissabon ankerte, beschoß die St. Georgs-Festung, die das Feuer erwiderte und das Schiff zum Sinken brachte. Die Besatzung des „Vasco da Gama" hißte darauf die weiße Flagge und ergab sich; die Mannschaft wurde an Land gebracht und gefangen gesetzt. Ebenso ergab sich die Mannschaft des Kriegsschiffs „Vasco da Gama", das gegenüber von Lissabon ankerte, beschoß die St. Georgs-Festung, die das Feuer erwiderte und das Schiff zum Sinken brachte. Die Besatzung des „Vasco da Gama" hißte darauf die weiße Flagge und ergab sich; die Mannschaft wurde an Land gebracht und gefangen gesetzt. Ebenso ergab sich die Mannschaft des Kriegsschiffs „Dao", der keinen Kanonenschuß abgegeben hatte. Die seit vorgestern in ihrer Kaserne zurückgehaltenen Marinemannschaften ergaben sich den Streitkräften, die der Regierung treu geblieben waren. Sidonio Paes befindet sich in Mafra; die Truppen, die in der Nähe von Alcantara liegen. Die Marinekaserne und das Marinearsenal sind militärisch besetzt. Es herrscht angeblich vollständige Ruhe, der Verkehr in der Stadt ist normal. Die Regierung erklärt, alle Intriguen, die die Demokraten angestiftet hätten, um sich mit Gewalt der Herrschaft zu bemächtigen, zu kennen. Es wurden Maßnahmen getroffen, um eine Aufrechthaltung der Lebensmittel, eine Teuerung und Mangel an Nahrungsmitteln zu verhindern.

Gazetten sollen nicht genieret werden — sagt Clémenceau.

ep. Paris, 9. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Der Abgeordnete Jobert hat an die Regierung eine Anfrage über die Uebergriffe der Zensur in der Presse gerichtet. Es handelt sich um einen in einem Flugblatt erschienenen Artikel, der Clémenceau heftig angriff. Clémenceau antwortete auf die Anfrage Joberts mit folgender, der ganzen Presse zugestellten Note:

Es hat Recht, die Regierungsmitglieder zu beleidigen, nicht angetastet werden will wird gegen den Beamten wegen seines Vorgehens disziplinarisch eingeschritten werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191801108/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unter starkem Feuerschutz stießen englische Erkundungsabteilungen gegen den Südrand des Houthulster Waldes vor, einige Kampfgruppen griffen an der Bahn Boesinghe—Staden an. An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien erreichen; in unserem Feuer hatte er schwere Verluste.

Beiderseits der Linien von Lens lebhafte Artillerietätigkeit.

Oestlich von Bullecourt fanden mehrfach Handgranatenkämpfe um kleinere Grabenstücke statt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich von Flirey brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in vier Kilometer Breite zu starken Angriffen vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Postenlinie ein; Versuche, über sie hinaus Boden zu gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße warfen den Feind im Laufe der Nacht überall wieder in seine Ausgangsstellungen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische

und

italienische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Frankreichs Ansturm gegen die Armeen des deutschen Kronprinz.

(Schluß.)

II. Französische Einzelstöße.

1. Die neue Verdunschlacht.

Nach dem Zusammenbruch der großen Durchbruchsoffensive haben sich in der französischen Kammer stürmische Szenen abgespielt, in denen die Volksvertretung wegen des im Uebermaß vergossenen Blutes von der Obersten Heeresleitung Rechenschaft gefordert und als feierliche Verpflichtung erhalten hat, von weiteren großen Blutopfern Abstand nehmen zu wollen. Die allgemeine Entwicklung hat die Einhaltung dieses Versprechens hinterrieben. Es mag dahingestellt bleiben, ob England eine Unterstützung seiner flandrischen Offensivschlacht durch einen französischen Nebenangriff erzwungen hat, oder ob es die Verhältnisse beim russischen Verbündeten gewesen sind, der ebenfalls, und wohl gewissermaßen auf englisches Drängen, seine Heeresmassen noch einmal zu einem verzweifelten Vorstoß hat aufweisen müssen.

In dem Bestreben, das neue, unvermeidliche Blutopfer wenigstens zu einem Prestigeerfolg auszubeuten, hatte die französische Oberste Heeresleitung den gar nicht so unglücklichen Einfall, den schon einmal oberwähnten Lebensnerv des französischen Ruhmes, die Verdunschlacht, durch frische Ströme Blutes neu aufzufrischen. Sie hatte erkannt, daß die neue deutsche Verteidigungsmethode, die sich nicht auf Festhalten einzelner Geländepunkte verteilt, vielmehr sich in die Tiefe gliedert, der Angreifer Anfangserfolge erzielen lassen könne, die gerade hier zum Prestigeerfolg führen müßten.

Als im Sommer 1916 die deutsche Verdunoffensive abgebrochen wurde, waren auf dem linken Maasufer als vorderste Stützpunkte der gewonnenen Linie in deutschen Händen jene beiden kahlen, granatzerwühlten und blutgetränkten Höhenzüge verblieben, die während fast vier Kampfmonate das Ziel wahrhaft übermenschlicher Anstrengungen gewesen waren, die „Toter Mann" und „Höhe 304". Wie desinnmutigt heute die französische Führung darauf rechnen daß ein deutlich begrenzter und wohlvorbereiteter Angriff die Deutschen zwingen würde, diese Punkte dem Angreifer zu überlassen und damit seiner Wiederaufnahme des Kampfes zu dienen. Dieser aber auch nur bisher fehlgeschlagene Versuch des französischen Angriffs aus dem Raum „Toter Mann" ist den Franzosen schließlich als einziges Endergebnis des letzten diesjährigen Anturmes verblieben ist.

Die Propaganda unserer Feinde hat sich während des ganzen Jahres 1917, wie schon in allen vorangegangenen Kriegsjahren, immer wieder daran vergnügt, ihre Völker mit Prophezeiungen des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs unserer Westfront und der schon morgen, höchstens übermorgen beginnenden Befreiung der besetzten Gebiete Nordfrankreichs und Belgiens über die grauenhaften Verluste und Enttäuschungen hinwegzutrösten, die das einzige Ergebnis des immer wieder erneuten Anrennens zweier großer Nationen gegen unsere Mauer aus Männern und Waffen gewesen ist. Es mag hier daran erinnert werden, daß zur gleichen Zeit, da die Armeen der beiden Kronprinzen in Flandern, in der Champagne, an der Aisne und an der Maas vergeblich Angriffe unserer westlichen Feinde die Stirn boten, unsere Kämpfer im Osten Schulter an Schulter mit den Heeren der Verbündeten den Ansturm der russischen Massen abschlugen, die russischen Heere fast den ganzen Rest des noch von ihm besetzten Galiziens und der Bukowina entrissen — daß während des Vorgehens der Alliiertenschlacht in gleich treuer Kampfverbrüderung unsere Soldaten und Offiziere die gewaltigen Angriffe unserer verbündeten Heere gegen die Italiener abschlugen, die Herrschaften zu schwerstem Zurückweichen zwangen und die Eroberung Venedigs, der Lagunenstadt, hier ins italienische Machtbereich hinzogen. Es hat keine unsere Kämpfer im Westen gemacht, daß sich auf jene Kampfesen blicken müssen, denen die Stirn zu bieten, die Vorwärtsbewegungen und unerhörte Kampfmittel beschieden waren. Solch Erfolge pflegen den Blick der Heimat vom schwindelnden Schwanken der Westfront abzulenken. Darum ist es nicht überflüssig, daß immer und immer wieder auf das leichte Wachsen heftender Heldentum der Verteidiger jenes Monstrosen Eingeweihten wurde, das unser Vorwerk als sicheren Stein vor die Bäuerden unseren weiteren westlichen Heimatprovinzen gelegert hat. Ihr zähes Duldertum, der unerschütterliche Trotz ihres Beharrens hat alle Schrecknisse des Krieges, die der Feind den deutschen Landen zugedacht hatte, auf seine eigenen Gefilde abgeleitet die nun mit jedem neuen Vorstoß des Feindes in fortschreitendem Maße einer Verwüstung zum Opfer fallen. Sie hat's möglich gemacht, daß unsere Heimatprovinzen Gegner ihrer Fahne herzuschwören hat. Es hat jene stürmischen und blendenden Erfolge unserer Ost- und Südfront erst möglich gemacht. Wenn aus Gründen, die eingangs klargelegt wurden, die Südstellung Armee der Armee des deutschen Kronprinzen im Mai und Juni mehr als bisher in den Schatten gerückt worden sind, so ist es möglich einer Berichterstattung die schon während des Kriegsverlaufs einige Grundlinien für künftige Geschichtsfassung festzulegen berufen ist, mit um so größerem Nachdruck auf die Bedeutung ihres wahrhaft titanischen Ringens hinzuweisen.

Ein ganz besonderer Dank des Vaterlandes gebührt der Person des Kronprinzen selbst, dessen rastlose Wirksamkeit der Führung wie der Truppe immer erneuten Anspornzu heldenmütigem Widerstande wie zu unerschütterlicher Gegenwehr gab. Die im wahrsten Sinne des Wortes aktive Verteidigung, welche seine Armeen dem gewaltigen Massenanprall französischer Volkskraft entgegengestemmt haben, ist ein unvergängliches Ruhmesblatt jener Heldentruppen, die unter dem Befehl des kühnsten Trägers der deutschen Kaiserkrone selbst örtliche taktische Rückschläge immer wieder in den großen strategischen Sieg verwandelt haben: in das Niederringen des feindlichen Angriffswillens.

Ein zerfluchtes Kleeblatt.

Vor einem der großen englischen Häfen im Westausgang des Kanals in den Tagen der Niederlagen eines unserer U-Boote auf Kauerstellung. In Osten dämmerte der erste Schein des jungen Tages, und die wenigen Lichter, welche die Nähe des Hafens und der betriebsreichen Stadt verkündeten, verlöschten. Da tauchte am Horizont der massige Rumpf eines tiefbeladenen Dampfers auf, der mit ziemlicher Geschwindigkeit westwärts strebte. Unbemerkt vom Gegner kahr „U . . ." zum Angriff und sandte den verderbenbringenden Torpedo aus dem Rohr, der sich krachend in die Mitte des ahnungslosen Dampfers einbohrte und unter lauter Detonation die Schiffswand auseinanderriß. Schnell begann der Dampfer zu sinken, und kaum fünf Minuten nach dem Torpedoschuß richtete er sich mit dem Hinterteil hoch auf und schoß in die Tiefe. Der auf jing das U-Boot an das Rettungsboot heran und stellte fest, daß das gesunkene Schiff ein ganz neuer bewaffneter Dampfer war, der sich mit wertvoller Ladung auf der Reise von England nach Newport befand. Wieder kehrte das U-Boot auf seine Wartestellung zurück. Einige Stunden später kam ein anderer Dampfer in Sicht, auf den ebenfalls sogleich ein Angriff unternommen wurde. Auch jetzt gelang es wieder, den Torpedo vollkommen unbemerkt abzuschießen. Kaum hatte er den Dampfer getroffen, als dieser abdrehte und Alarmschüsse abgab, jedenfalls zum Bewachung herbeizurufen. Anscheinend hatte der getroffene, etwa 6000 To. große Dampfer die Schotten nach den nur zwei Seemeilen entfernten Sandbänken hinzufahren und sich auf dem weichen Grund aufzusetzen. Inzwischen war jedoch vom Westen ein weiterer Dampfer von etwa 3000 To. aufgetaucht, der in dem Glauben, daß das sinkende Schiff auf eine Mine gelaufen sei, nicht heranzukommen wagte. Der torpedierte Dampfer gab jedoch seine Absicht, auf die Sandbänke zu laufen, auf und hat seinen Kollegen durch Signalflaggen, ihn ins Schlepptau zu nehmen. In aller Ruhe wartete „U . . ." die weiteren Maßnahmen der beiden Engländer ab und ließ sie alle Vorbereitungen zum Schleppen treffen. Kaum war jedoch die Verbindung hergestellt und das dicke Schleppseil bereit, als auch jetzt ohne Mühe ein weiterer Torpedo aus dem Rohr schnellte, der unter einer sehr starken Detonation und großer Rauchentwicklung in dem Rumpf des schleppenden Dampfers zerbarst. Nun befanden sich beide Dampfer im sinkenden Zustand. Der zuerst torpedierte schien jedoch noch über eine ziemliche Schwimmfähigkeit zu verfügen, so daß der Kommandant des U-Bootes, um ein Einschleppen auf jeden Fall zu verhindern, ihn zum Sinken entschloß. Da entdeckten die Engländer auch zum extremal das Schrohr und eröffneten nun ein regelloses Feuer, wohrrch „U . . ." zum Unterwerfen gezwungen wurde, um so mehr, als jetzt auch zwei Bewacher heranna hten. Doch die Arbeit war getan: denn das U-Boot unagfähr eine halbe Stunde später wieder auftauchte, war von beiden Dampfern nichts mehr zu bemerken. Beide waren unwiderbringlich in den Wellen versunken. Nur die beiden Bewacher trieben noch in ziemlicher Entfernung herum und waren anscheinend auf der Suche nach dem U-Boot. Dieser fruchtlosen Tätigkeit konnte man sie ruhig weiter überlassen. Deshalb ließ „U . . ." nun nach Süden ab, um seine Tätigkeit nach einer anderen Stelle zu verlegen. Der Tag, der die Versenkung der Versenkung von drei beladenen englischen Dampfern mit zusammen etwa 13 000 Tonnen begonnen hatte, sollte noch weitere Erfolge zeitigen.

Kriegsallerlei.

Der Ausfall der russischen Militärmacht und das amerikanische Hilfsheer.

Das für den Frühling erwartete amerikanische Millionenheer ist eine Illusion — so behauptet die linkssozialistische Pariser Monatsschrift „Vocuie", indem sie ausführt: Die öffentliche Meinung Frankreichs ist während des gelamten Krieges in einem Zustande der völligen Unwissenheit und eines durchaus irreführenden Optimismus gehalten worden. Eine der großen Täuschungen des Publikums bestehl in der Annahme, daß die militärische Hilfe Amerikas zu Ende des Winters den Zusammenbruch der russischen Armee ausgleichen werde. England, das doch durch zahlreiche Kolonialfeldzüge erprobte Truppen und ein vorzügliches Offiziersmaterial besitzt und dessen Ausbildungslager nur in geringer Entfernung von der Westfront liegen, hat zwei Jahre gebraucht, um ein Millionenheer zu zustellen, auszurüsten, auszubilden und in die Kampffront einzureihen. Und da will man uns glauben machen, daß die Vereinigten Staaten, die weder über militärische Tradition, noch über kriegerisches aktives Militär, noch über geeignetes Offiziersmaterial verfügen und deren Ausbildungslager Tausende von Kilometer von der deutsch-französischen Kampffront liegen, bis zum Frühjahr eine Armee von einer Million Soldaten auffüllen, ausrüsten, ausbilden, über den Ozean transportieren und gegen den Feind einsetzen können? Das ist eine Illusion!

Unsere Regierung hat ohne Zweifel gute Gründe, die Zahl der eingetroffenen oder erwarteten amerikanischen Truppen geheimzuhalten. Aber in Ermaßgelung von amtlichen Mitteilungen muß man sich der Spalte Menschenverstand sagen, daß die von gewissen Blättern angegebenen phantastischen Ziffern falsch sind. Hüten wir uns davor, über diesen Punkt die öffentliche Meinung irrezuführen! Sicherlich wird eine starke amerikanische Armee im Frühjahr in Frankreich stehen, um unsere Aktionen zu unterstützen. Aber das ist auch alles. Keinesfalls werden über in so kurzer Zeit so bedeutende amerikanische Truppenmassen an unserer Front stehen, daß ihr Eingreifen die Entscheidung bringen könnte! Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Zusammenbruch der russischen Armeen für den Verband eine unleugbare Schwächung bedeutet.

Ein guter Treffer.

Westlich von Frankreich kreuzte in den letzten Oktobertagen eines unserer großen U-Boote und sichtete kurz nach Hellwerden einen von Osten nahenden Dampfer, der, sobald er des U-Boots ansichtig geworden war, die Flucht ergriff, trotzdem aber das Feuer von „U . . ." lebhaft erwiderte. Mit höchster Fahrt jagte das U-Boot hinter dem Flüchtling her und sandte Schuß auf Schuß aus seinen Geschützen nach dem Dampfer hin. Grobe See erschwerte das genaue Schießen ungemein, trotzdem gelang es aber nach ungefähr 50 Schuß, den Widerstand des Gegners zu brechen. Man bemerkte, wie er plötzlich stoppte und Dampf abließ, worauf die vier Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. Als „U . . ." an diese heranging, konnte auf Befragen festgestellt werden, daß es sich um einen englischen Dampfer handelte, der mit etwa 35 000 Tonnen Ladung von London nach Italien unterwegs war. Diese bestand zum größten Teil aus dem bekannten Trinktrotoluol, demselben Sprengstoff, der täglich die furchtbare Explosion in Halifax verursacht hat. Daneben hatte der Dampfer Heringe, Chamottesteine, Eisenbahnschienen, Kohlen, Lebensmittel und Stückgut geladen. An dem schnell sinkenden Dampfer konnte man gerade in der Wasserlinie in der Mitte des Schiffes die Spuren des Treffers beobachten, der den Widerstand des Gegners bezwungen hatte. Es hatte die Mannschaft zum Verlassen des Schiffes veranlaßt. Wäre das Schiff torpediert worden oder eine Granate im Laderaum eingeschlagen, so wäre es mit höchster Wahrscheinlichkeit, wie alle auf diese bezüglichen Munitionsdampfer, in die Luft geflogen. So aber konnte die Besatzung noch von Glück sagen, daß der gute Treffer ihnen das Leben gerettet hatte.

Der Krieg gegen leere Grabenstücke.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die letzten Gefechtstage an der Maas haben auch ein bemerkenswertes Kuriosum gezeitigt: den fünftägigen Kampf gegen ein unbesetztes Grabenstück, die Meldungen der französischen Heeresleitung über den Verlauf dieser Aktion und die schließliche „Eroberung" der leeren Stellung. Dem Vorstoß, dem übrigens für den modernen Schützengrabenkrieg und die Schwierigkeiten der Ueberfall auf dem Vorstoße, aber auch für die Gegnerin italienischer Gesinnungsnachrichten charakteristisch ist, liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Am 25. Dezember früh wurde unsere Besatzung aus der Dammbelung bei Forlon unbemerkt und ungehindert vom Gegner ohne jeden Verlust auf das östliche Maasufer zurückgenommen. Die Stege wurden sodann zerstört. Deshalbmaßnahmen unterbielt der Gegner die ganzen folgenden Tage Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die geräumten Stellungen und meldete in seinem Heeresbericht vom 28. Dezember, daß er durch sein Minenfeuer unsere Stege zerstört hätte. Am 28. Dezember ging sogar eine feindliche Patrouille gegen die verwaisten Stellungen vor und holmrt sie mit Handgranaten, ohne bemerkt zu haben, daß sich überhaupt niemand darin befand. Diese Tatsache wurde vom Gegner erst am 31. Dezember, also an letzten Tage der erfolgreichen Räumung festgestellt, wie aus dem italienischen Heeresbericht vom 1. Januar hervorgeht.

Kriegshumor.

Liebesgaben-Kunde. „Zigarren zu zwölf Pfennig gehörten Weihnachten 1914 für Offiziere, 1915 für Unteroffiziere, 1916 für Mannschaften — und heuer frieren sie nur noch für Pfeifen zum Abwurf über den Feind?" („Jugend.")

Es ist festgestellt, daß die heimliche Liebe zur Pfeifenraucherei noch immer so heiß brennt. Der Kriegswirtschaftsaufschwung will ihr nunmehr den Brennstoff entziehen. („Kladderadatsch".)

26 farbige Karten ersetzen den Atlas

Preis: für 40 Pf.

Unser kleiner Kriegsatlas enthält 26 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen und ist zu dem niederen Preis von 40 Pf. nur durch uns zu beziehen General-Anzeiger für Halle u. d. Provinz Sachsen

Rose am Rank.

Roman aus der Kriegszeit von **Max Blank.**

14) (Nachdruck verboten.)

Gut!

Damit also war man alles vorbei! Ein zu kurzer Traum, in schön begonnen: ein sonniger Frühlingstag, und wie Rauchreif erstickt.

Als er von der Jagd nach Hartstein zurückkehrte, war sein Mitleid so leer, wie er beim Fortgehen gewesen war.

Rose am Rank trotzte neben ihm; und Horst redete mit dem Tiere, wie man sich einem Freunde anvertraut, von dem man weiß, daß er nichts ausplaudert.

„Ja, ja, du schämst dich nun wohl mit mir. Da kehren wir heim wie ein Sonntagsjäger. Keine Hühner! Die Köchin wird uns ausschelten. Aber was kann sie wissen, du aber hast es gesehen, daß wir beide schon vergessen sind, du und ich —"

Frau Mara von Hartstein aber hatte er von dieser Begegnung nichts erzählt.

Wozu auch?

Ihm war es nun wie etwas längst Geschehenes. So redete er es sich ein.

Aber als dann an einem der nächsten Tage die durch ganz Deutschland wie ein Sturmwindbrausen fegende Nachricht eingelaufen war, Krieg zwischen Deutschland und Rußland, als überall nur das Echo des Wortbruches des Zaren laut wurde, der sich einst den Friedenszaren genannt wissen wollte, als die Entrüstung in allen Herzen aufrichte, daß Millionen Deutscher freiwillig zum Kampfe bereit waren, da fühlte Horst von Hartstein das Bedürfnis, sich zu Fräulein Rose zu begeben, um ihr die Nachricht zu bringen, daß der Krieg nun entbrannt sei.

Aber er wollte sich nicht mehr aufdrängen.

Unter den ersten wollte er stehen. Was dann in seinem Herzen noch an Weichheit war, was noch immer nach den blauen Augen und den schwarzen Zöpfen suchen wollte, das lernte dann im Schlachtenrufe das letzte Vergessen.

Als er Frau Mara von Hartstein die vollzogene Tatsache mitteilte, da war die alte Frau keineswegs erschrocken: sie wußte ja, wie viele Tausende von Müttern gleiches opfern mußten, wie viele Frauen die Ehegatten, wie viele Kinder die Väter ziehen lassen mußten.

„Ich wußte, daß du in so ernster Stunde nicht zögern würdest. Ich kann nur meinen Segen mitgeben, daß du mir wiederkehrst. Und wenn — wenn es anders beschlossen ist, dann werde ich es tragen — wie die anderen —"

So hatte Frau Mara von Hartstein gesprochen.

Horst von Hartstein war es, als wäre das der beste Weg, um noch die letzten Narben einer Herzenswunde verbeißen zu lassen.

Als er an diesem Tage noch bei Rose am Rank war, als sie, wie es ihre liebste Gewohnheit war, zu seinen Füßen kauerte, da dachte er auch an Rose. Er bückte sich nieder und sofort hatte Rose am Rank lauschend den Kopf gehoben: dann erzählte er dem Tier, das ihm schon ein Freund war:

„Du hast bereits zu viel gelernt, um unartig zurückzubleiben. Auch du kannst helfen. Oder willst du mich allein lassen? Nein! Du ziehst doch mit?"

„Hou— Ho—u!" meldete Rose am Rank und drückte dann den schmalen Kopf zwischen die Knie ihres Herrn.

X.

Sie hatte geweint, damals, als sie seinen Brief erhalten hatte. Damals hatte sie sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, hatte sich angekleidet auf das Bett geworfen und in die Kissen hineingeschluchzt.

Aber das war nun vorbei!

Als sie zuerst Rose am Rank erkannt hatte, hatte sie ein Gefühl empfunden, als müßte etwas in ihr zerbrechen. Das erste Beneinen! Sofort jedoch hatte sich ihr Wächterstolz gerührt. Er sollte sie nicht schwach sehen. Er am wenigsten.

Ihre Gestalt straffte sich.

In ein paar Sekunden hatte sie nochmals alles durchlebt, seit sie seinen Brief erhalten: die erste Stunde des vollständigen Gebrochenseins. Dabei hatte sie mit sich selbst gerungen, um nicht so schwach zu werden, zu ihm hinzulaufen und ihn zu bitten. Ueber diesen Schmerz war dann der Haß gekommen, der noch gesteigerte Haß gegen Rose am Rank.

Wenn er es in seinem Briefe auch leugnete, so war es doch nur dieses Tier gewesen, das sie verdrängt hatte. Sie konnte es nicht anders sehen.

Nun aber wollte er nichts mehr von ihr wissen. Nur das war es, was sie aus seinem Vorgehen herauslesen konnte. Aber sich nur demütigen, dazu war sie zu stolz. Er sollte über sie nicht lächeln dürfen!

Als sie ihn von erkannte, da wußte sie nur eines: er sollte nicht erraten können, daß sie einmal geweint hatte.

Heinz Besseler war seitwärts von ihr gegangen und hatte mit seiner hellen, völlig unmännlichen Stimme irgendwas erzählt, zumeist eine seiner Geschichten, harmlos und witzlos, ohne daß Trude von Gebattel darauf achtet hätte.

Da rief sie ihn heran:

Sie beklagen sich stets, daß Sie vom Glück nie begünstigt sind. Sie sind zu wenig Kavalier! Das lieben alle schönen Frauen. Sie aber bieten mir nicht einmal Ihren Arm.

„Bravissimo! Wenn ich so etwas nur wagen dürfte!"

„Soll Sie eine Dame immer erst auffordern müssen, was Sie jetzt tun dürfen?"

„Gewiß nicht! Und so wage ich es gleich bei Ihnen."

Da hatte sie ihren Arm schon in den seinen gelegt. Mit trotzig aufgeworfenen Lippen ging sie an Horst von Hartstein vorbei; sie spürte es, trotzdem sie den Blick gar nicht zurückwandte, daß seine Augen ihr nachfolgten.

Deshalb gab sie auch den Arm nicht frei. Er sollte sie so sehen, damit er sehen sollte, daß sie sich nicht besiegen ließ, daß sie es ertragen konnte, wenn er diesen Hund höher geschätzt hatte als sie selbst. Die Tränen waren vergossen; jetzt würde sie nicht mehr weinen. So rasche der Trotz in ihr.

Dabei empfand sie doch einen scharfen Druck im Herzen, der wie ein Messer auf sie drückte. Und wenn sie allein gewesen wäre, allein in ihrem Zimmer, wenn sie unbeobachtet hätte sein können, dann würde sie die Tränen wieder nicht hat gebieten können, was ihr nur gelungen war, weil sich ihr Stolz nicht beugen wollte.

Aber als sie aus dem Gesichtskreise von Horst von Hartstein entschwunden war, zog sie ihren Arm sofort wieder aus dem von Heinz Besseler, der zuerst sehr verdutzt sie ansah, dann aber sie ansah, dann aber sie ansah, dann aber